

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2000

Literaturkonzepte
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Bochum), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Köln), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2000
6. Jahrgang

Literaturkonzepte im Vormärz

Redaktion:

Michael Vogt (Schwerpunktthema)
und Detlev Kopp

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Forum Vormärz Forschung:

Jahrbuch ... / FVF, Forum Vormärz Forschung e.V.

– Bielefeld : Aisthesis Verl.

Literaturkonzepte im Vormärz / Red.: Michael Vogt
und Detlev Kopp. – Bielefeld : Aisthesis Verl. 2001

(Jahrbuch ... /FVF, Forum Vormärz Forschung ; Jg. 6, 2000)

ISBN 3-89528-332-0

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2001
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, gw@geisterwort.de
Herstellung: Digital PS Druck AG, Frensdorf
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-332-0

www.aisthesis.de

Karl Ferdinand Gutzkow: Die Ritter vom Geiste. Roman in neun Büchern. 3 Bde. Hg. Thomas Neumann. – **Materialien.** Hg. Adrian Hummel, Thomas Neumann. Frankfurt/M.: Zweitausendeins, 1998. (*Haidnische Alterthümer. Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts.* Hg. Hans-Michael Bock).

Als der Verlag Zweitausendeins zu Beginn der 1980er Jahre daranging, die erste Serie von Bänden der von Arno Schmidt inspirierten Reihe „Haidnische Alterthümer“ als Buchkassette zu vertreiben, bekam der nun auch auf Gutzkows *Ritter vom Geiste*, die Schmidt wärmstens empfahl, begierige Leser auf Anfrage ein Faksimile zugesandt. Arno Schmidt hatte ein Schema der Figuration, der Verwandtschaften und Beziehungen der wichtigsten aus über 100 Figuren mit Blei- und Farbstift entworfen, das jetzt die Wartezeit auf die Edition zu überbrücken hatte. Schon seit den 70er Jahren soll eine Reihe von heute renommierten Germanisten, so wird kolportiert, immer wieder für diese Edition unter Vertrag gestanden haben. Zustandegebracht hat sie nun jüngst Thomas Neumann, wofür ihm großer Respekt zu zollen ist. Es dürfte kein Leichtes gewesen sein, die über 4100 Seiten Fraktur der ersten Buchauflage, die der Standard der Edition ist, in den vorliegenden Satz zu überführen.

Damit gelingt es Neumann seit den knapp 150 Jahren seit der ersten und zweiten Auflage erstmals wieder, den die zeitgenössische Diskussion maßgeblich bestimmenden Text zugänglich zu machen. Die nach Ablauf der 30jährigen Autorenschutzfrist 1910/12 erfolgte Publikation einer umfangreichen Werkauswahl durch Reinhold Gensel hatte dem Prinzip der letzten Hand genügend die völlig verstümmelte 6. Auflage von 1878 ediert. Und diese Gensel-Ausgabe war aufgrund ihres Reprints 1974 die Grundlage fast aller seitherigen Studien! Verbessert hatte sich die Lage zwar mit der Mikrofiche-Edition „Bibliothek der deutschen Literatur“ bei Saur 1991, die den Gutzkow des Taschengödecke zugänglich machte, doch konnte sicher von der Notwendigkeit, am Lesegerät weiß auf schwarz die abfotografierte Erstaussage zu lesen, kein Impuls für die Forschung ausgehen; zudem fehlen etwa im Microfiche-*Zauberer von Rom* Seiten, so daß auch hier die Benutzung eingeschränkt ist. Benutzerfreundlich auch für jüngere Augen erweist sich dagegen die vorliegende Ausgabe in Antiqua. Hinzukommt die schöne Ausstattung der drei (resp. vier) pastellfarbenen marmorierten Bände mit Kopfgoldschnitt – mehr anheimelndes Lesestimulans des 19. Jahrhunderts im 21. kann dem Leser nicht geboten werden. Mehrere Stichproben haben den Text als wortgetreu erwiesen, etwaige „Texteingriffe“ sind alle verzeichnet, wenngleich

sie mir überflüssig erscheinen. Weit befremdlicher nämlich als einige Wendungen und Lautstände der Mitte des 19. Jahrhunderts ist eine Vielzahl der verwendeten Begriffe, mehr noch der angespielten Zusammenhänge.

Gutzkow war als eine der bislang unterschätzten Schaltstellen der deutschen Literatur der 1830er bis 60er Jahre natürlich in eine Vielzahl von Ereignissen und Entwicklungen, aber gerade auch in die nicht wenigen Kontroversen der Zeit verwickelt, mit Gott und der Welt, insbesondere mit einem Großteil der relevanten Publikationen in und außerhalb der Literatur in direkter oder vermittelter Form bekannt. Und alles das spiegelt sich in seinen Werken sowohl explizit wie implizit, sowohl „abkonterfeit“ wie gekontert, und nicht selten deutlicher in seinen Konsequenzen übersehen als beim Urheber. Und das macht das Problem mit seiner Sprache, seiner Wortwahl, aber auch den situativen und den narrativen Konstruktionen aus: sie bedürfen aufgrund ihrer Vielverbundenheit mit Texten und Ereignissen der Zeit einer umfangreichen, oft auch unkonventionell verfahrenen (denn Gutzkow liebt etwa die Verteilung von Teilelementen der von ihm verwendeten Anspielungshorizonte und -kontexte über seine Texte) Kommentierung, um heute in ihrem ganzen Reichtum an Referenzen übersehen werden zu können.

Hier hat auch die Kritik an dem vierten, dem Kommentarband der Edition anzusetzen. Erfreuliches findet sich jedoch auch darin genügend, um ihn zu rechtfertigen: wie verdienstvoll die Dokumentensammlung mit den sonst wieder so schwer zugänglichen Rezensionen und Briefzeugnissen, die Galerie der Gutzkow-Portraits, der Versuch einer Chronik zu Leben und Werk, die Literaturhinweise, in denen kleine Versehen nicht weiter stören. Mehr als problematisch ist allerdings alles, was sich direkt auf den edierten Text bezieht. Der Stellenkommentar nimmt manche Lemmata wiederholt auf, um sie jedesmal anders und ohne Rück- oder Querverweis zu kommentieren, er kommentiert mit Vorliebe Bildungswissen (antike Gottheiten, Namen etc.), das heute noch nicht verschwunden, sondern leicht einem einbändigen Lexikon entnommen werden kann, weil der Kommentar ja (leider!) nirgendwo auf den spezifischen Wissensstand des Publikationszeitpunkts abzielt. Ärgerliche Fehler kommen hinzu: die „heilige Hermandad“, von der im Text häufig die Rede ist, ist ebenso trivial wie aus Rücksichten und gleichzeitigen Aggressionen heraus blumig umschrieben auch und vor allem die Polizei, nicht nur, wie der Kommentar nahelegt: „span., eine Brüderschaft“.

Nicht erfreulich auch die Übersicht über die Personen; Wesentliches wird hier einfach unterschlagen, weil der narrative Zusammenhang aus-

geblendet wird. Das mag die Auflistung erleichtern und nicht zu einem Kategorienwechsel im Kommentar führen, jedoch erhellt es dem Leser auch nichts, gibt keine Lesehilfe wie doch wohl beabsichtigt. Wenn Zentrales dann noch mit Fehlern behaftet ist, wird dem Textverständnis vollends der Garaus gemacht: Die Liste vollzieht nach, was der Text besonders markiert, nämlich die Mutter der zentralen Wildungenbrüder von der Darstellung auszuschließen. Die Liste tut das, indem sie sie hinter zwei falschen Vornamen versteckt (Julie Rudewald, Nardine statt Katherine Wildungen) und nirgendwo davon handelt, wie auffällig es doch ist, daß gerade diese Figur als einzige der im Text genannten keine szenische Repräsentation erfahren darf. Deshalb hätte man auf Arno Schmidts ursprüngliche Personenübersicht – das Faksimile! – zurückgehen sollen und sie korrigieren und erweitern. In der Ausgabe von Heinrich Oppermanns *Hundert Jahre* ist das in einer gut benutzbaren Weise gelungen.

Die „Haidnischen Alterthümer“ haben einen hohen Standard der Globalkommentierung in ihren Nachworten etabliert, der für die Erforschung der Meister zweiter Reihe, die Arno Schmidt vor allem aus dem Vergessen reißen wollte, erste wichtige Schritte bedeutete; man denke an Meyerns *Dia-Na-Sore*, aber auch an Wezel, Oppermann, jüngst auch an *Die Insel Felsenburg* und ihren Autor Schnabel.

Gerade an dieser so exponierten Stelle dokumentiert die Ausgabe eine Stagnation der Gutzkow-Forschung, die erschreckt und der die Ausgabe selbst nun das Mittel zur Abhilfe an die Hand gegeben haben sollte. Neumann/Hummels Resumé des Forschungsstandes fällt verlegen und mit gewissem Recht kurz aus. Und auch wenn sie nichts Neues hinzuzufügen unternommen haben, so beleuchten sie damit doch eine erstaunliche Leere am bisherigen Brennpunkt der Gutzkow-Forschung.

Alle hatten versucht, die Vorwortvarianten und Stellungnahmen aus Gutzkows Zeitschrift „Unterhaltungen am häuslichen Herd“, wo die sprichwörtliche „Theorie des Nebeneinanders“, mehrfach anders schattiert, vom Autor zur Förderung seines Romans entwickelt wurde, nochmals neu auszugestalten. Der Rückgang auf den Text (vor allem in der maßgeblichen ersten Auflage) war dagegen zu lange vernachlässigt worden. Jeder wollte nur immer das Ge- oder Mißlingen der Theorie im Text aufweisen, kaum einer ging vom Text aus, um dann zu fragen, was es denn mit der begleitend formulierten Theorie auf sich hätte, welche Funktion sie, in poetologischen Kontroversen oder gar markt-strategisch haben könnte. Die Philologie gab ihr analytisches Instrumentarium leicht-

fertig aus der Hand zugunsten der Selbstkommentierung des Autors, vergessend, daß auch diese nichts anderes als ein zu verstehender, zu interpretierender und dann zu vergleichender Text sei.

Zu lange auch hatte man im Bann dieser formalen Einlassungen Gutzkows die Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Weisen des Erzählens gerichtet, ganz darüber die erzählte Geschichte außer acht gelassen. Sie galt einerseits von der mindergewerteten Trivilliteratur, insbesondere dem französischen Feuilletonroman der ersten Generation, Eugène Sues *Mystère de Paris* und *Juif errant* etwa, abhängig – sprach Gutzkow selber doch auch vom „Knirschen“ seiner Erzählung –, andererseits als zu vernachlässigendes Transportmittel der ideologischen, seien sie nun vom jeweiligen Interpreten zustimmend oder ablehnend aufgenommen, Botschaften ihres Autors.

Etwa aus Gert Vonhoffs Münsteraner Dissertation (1994), der alles dies auch kritisiert, hätte das Nachwort der Ausgabe einige Impulse beziehen können. Offenbar sind jedoch alle Energien des Editors in die Textbände geflossen, mit denen sich alte und vor allem neue Gutzkow-Leser bis auf weiteres ihrem vorrangigen Vergnügen hingeben können. Dies wird von dem Preis der Edition, nicht wie sonst üblich, noch gesteigert: Einzelne kosten die *Ritter* 99 DM und zusammen mit den *Schriften* 200 DM.

Gustav Frank (Nottingham)

Karl Ferdinand Gutzkow: Schriften. Band 1: Politisch-Zeitkritisches, Philosophisch-Weltanschauliches. Hg. Adrian Hummel. Band 2: Literaturkritisch-Publizistisches, Autobiographisch-Itinerarisches. Hg. Adrian Hummel. – **Materialien.** Hg. Adrian Hummel, Thomas Neumann. Frankfurt/M.: 2001, 1998. (*Haidnische Alterthümer. Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts.* Hg. Hans-Michael Bock).

Wer in den „Haidnischen Alterthümern“ nur auf den großen Erzähler Gutzkow, den Arno Schmidt in seinen Portraits vergessener Kollegen ja rühmt, zu treffen erwartet hatte, kann erfreut diese beiden dickleibigen Bände *Schriften* zur Hand nehmen. Daß sie die Edition der *Ritter vom Geiste* als fast gleichgewichtiges Seitenstück begleiten, deutet die Veränderungen des Bildes von Gutzkow, aber auch des Bildes von Literatur und dem Entwicklungsprozeß – und seinen wesentlichen Impulsen – von Literatur gerade im 19. Jahrhundert an. War es nach Gutzkows Tod –

fertig aus der Hand zugunsten der Selbstkommentierung des Autors, vergessend, daß auch diese nichts anderes als ein zu verstehender, zu interpretierender und dann zu vergleichender Text sei.

Zu lange auch hatte man im Bann dieser formalen Einlassungen Gutzkows die Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Weisen des Erzählens gerichtet, ganz darüber die erzählte Geschichte außer acht gelassen. Sie galt einerseits von der mindergewerteten Trivilliteratur, insbesondere dem französischen Feuilletonroman der ersten Generation, Eugène Sues *Mystère de Paris* und *Juif errant* etwa, abhängig – sprach Gutzkow selber doch auch vom „Knirschen“ seiner Erzählung –, andererseits als zu vernachlässigendes Transportmittel der ideologischen, seien sie nun vom jeweiligen Interpreten zustimmend oder ablehnend aufgenommen, Botschaften ihres Autors.

Etwa aus Gert Vonhoffs Münsteraner Dissertation (1994), der alles dies auch kritisiert, hätte das Nachwort der Ausgabe einige Impulse beziehen können. Offenbar sind jedoch alle Energien des Editors in die Textbände geflossen, mit denen sich alte und vor allem neue Gutzkow-Leser bis auf weiteres ihrem vorrangigen Vergnügen hingeben können. Dies wird von dem Preis der Edition, nicht wie sonst üblich, noch gesteigert: Einzelne kosten die *Ritter* 99 DM und zusammen mit den *Schriften* 200 DM.

Gustav Frank (Nottingham)

Karl Ferdinand Gutzkow: Schriften. Band 1: Politisch-Zeitkritisches, Philosophisch-Weltanschauliches. Hg. Adrian Hummel. Band 2: Literaturkritisch-Publizistisches, Autobiographisch-Itinerarisches. Hg. Adrian Hummel. – **Materialien.** Hg. Adrian Hummel, Thomas Neumann. Frankfurt/M.: 2001, 1998. (*Haidnische Alterthümer. Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts.* Hg. Hans-Michael Bock).

Wer in den „Haidnischen Alterthümern“ nur auf den großen Erzähler Gutzkow, den Arno Schmidt in seinen Portraits vergessener Kollegen ja rühmt, zu treffen erwartet hatte, kann erfreut diese beiden dickleibigen Bände *Schriften* zur Hand nehmen. Daß sie die Edition der *Ritter vom Geiste* als fast gleichgewichtiges Seitenstück begleiten, deutet die Veränderungen des Bildes von Gutzkow, aber auch des Bildes von Literatur und dem Entwicklungsprozeß – und seinen wesentlichen Impulsen – von Literatur gerade im 19. Jahrhundert an. War es nach Gutzkows Tod –

ihm ins Grab nachgerufen von Fontane, mit dem er schon ob dessen unfreundlichen Nachrufs auf Alexis von 1871 in Streit geraten war – noch ein Verdikt, wenn er als „Journalist, der sich das Dichten angewöhnt hatte“, bezeichnet wurde, so gereicht ihm das in neuerer Sicht eher zur Ehre. Daß Gutzkows Schriften auch für das Tagesgeschäft des umtriebigen Literaturorganisations gedacht waren und darin in ihrer Wirkung noch längst nicht hinlänglich erforscht sind, macht den Reiz derselben ebenso aus, wie die vielen Stücke darunter, die epochal wichtig, die aber auch stilistisch, insbesondere ob ihrer essayistischen Raffinesse, auch jenseits eines Interesses an der Epoche, lesenswert sind. Wenn Hummel kaum Neues gegenüber den aus den Werkausgaben Gutzkows vorgespurten Wegen, die die Editionen nach 1908 (Houben, Gensel, Peter Müller) beschritten, bringt, so mag das nur der bedauern, dem diese Ausgaben alle immer zur Hand sind. Natürlich hätte man gerne mehr von den Schätzen gehoben gesehen, die Wolfgang Raschs *Bibliographie Karl Gutzkow. Erster Teilband: Primärliteratur* (Bielefeld: Aisthesis, 1998) erst überhaupt vor den Augen der interessierten Leser und der Forschung ausgebreitet hat; doch die parallelen Unternehmen hatten wohl keine Kenntnis voneinander, ein Umstand, dem die angelaufene Internet-Edition der Schriften Gutzkows mit ihrer Homepage abgeholfen haben sollte (URL: <http://www.gutzkow.de>).

Ediert hat Hummel die nicht-literarischen, in fast jedem Falle aber natürlich literaturbezogenen Schriften Gutzkows, so daß zwischen dem einen nun vorliegenden Großroman und dieser Prosa eine Lücke klafft, die eine unglaubliche Seitenzahl von 'poetischen', dramatischen und vor allem erzählerischen Werken verschlingt. Stephan Landshuters Edition von vier Erzählungen aus dem gleichen Jahr 1998 (*Die Selbsttaufe*. Passau: Stutz; mit dem instruktiven Nachwort von Wolfgang Lukas) zeigt die Spitze dieses Eisbergs.

Im Kommentarband ist das editorische Credo niedergelegt, das die Prinzipien der Authentizität (ediert werden die Erstdrucke in ihrer unverändert originalen Form), der Expressivität (ediert wird der Journaldruck als unmittelbar anlaß- und wirkungsgebundene Form und zwar ohne die oft so ärgerlichen Kürzungen von vermeintlich heute verzichtbaren, eben der originären Situation geschuldeten 'Längen') und Repräsentativität (ediert wird aus allen Werkphasen und allen Bereichen, Genres, derer sich Gutzkow bedient hat) enthält. Enstanden ist so eine hervorragende und enorm umfangreiche Zusammenstellung 'guter' und 'frischer' Texte ohne beklagenswerte Lücken, soweit diesen Prinzipien Folge geleistet

wurde. Bei den *Briefen aus Paris* (und Wien) ist das nicht der Fall, zum anstehenden Vergleich mit vor allem Börne, Heine, aber auch manch anderem bedürfte man aber gerade dieser Vollständigkeit des Konvoluts. Und ob man nicht besser statt *Goethe und Schiller*, dessen Zuschreibung auch nach Rasch zweifelhaft ist und dessen Nähe zu *Goethe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte* dagegen groß ausfällt, etwa *Rückblick auf mein Leben* (1875) oder *Börnes Leben* (1840) berücksichtigt hätte, darf daneben offen bleiben.

Der Kommentar der einzelnen Texte ist durchaus erfreulich, einsichtig, vom Problem der historischen Textgenese her argumentierend, und er weist der weiteren Forschung häufig bedenkenswerte Wege. Hier liegt der fundamentale Unterschied zur *Ritter*-Edition, der Grund für eine separate Besprechung. Die Serie der Gutzkow-Portraits aus der *Ritter*-Edition wird hier durch die Gutzkow-Karikaturen abgerundet, die Dokumentensammlung ist auch hier eine echte Arbeitshilfe, die Bibliographie und Namensregister wertvoll ergänzen. Die Ausstattung der Bände ist auch hier vorzüglich. Das Preis-Leistungsverhältnis ist gut: Einzeln kosten die *Schriften* 150 DM und zusammen mit den *Rittern* 200 DM.

Gustav Frank (Nottingham)

Karl Gutzkow: Über Goethe. Im Wendepunkte zweier Jahrhunderte. Eine kritische Würdigung. Hg. Olaf Kramer. Tübingen: Klöpfer und Meyer, 1999.

Die Zusammenhänge der deutschen Klassik, dem so lange und so nachhaltig als das Kernstück der deutschen Literatur und der Literaturgeschichte danach propagierten Zeitraum, mit dem Vormärz, der von ihr doch bereits wieder einen erheblichen schon chronologischen Abstand hat, eine 'lange' Periode der Romantik(en) schiebt sich außerdem dazwischen, sind alles andere als eindeutig. Zwar konnte es lange Zeit so scheinen, gerade wenn man auf die Stellungnahmen um 1830 zu Goethe blickt, als wäre hier eine unüberschreitbare Grenze der Andersartigkeit wenn nicht entstanden so doch rigoros aufgerichtet worden. Doch haben neuere Überlegungen zu Heines und Büchners Verbindungen zu Goethe das mildere Licht bestätigt, in das man etwa schon Tiecks etwas verstecktere (vgl. seine Einleitung zur Lenz-Edition) und implizite (vgl. die Abfolge und Bewertung der Schauspiele im *Jungen Tischlermeister*) Kritik